

Fast Forward steht synonym für Vielfalt und Breite, weniger für eine Richtung, einen identifizierbaren Trend. Nach eigenem Bekunden stand deshalb die Jury einmal mehr vor der Aufgabe, Unvergleichbares vergleichen zu müssen.

Sirensage, ein frauenmordendes Männerfeindbild, und prompt mischt sich wohlmiszeniert eine weibliche Kontraststimme aus dem Publikum ein. „Wie soll ein Regisseur arbeiten, wenn er Schauspielerinnen nicht anfassend darf?“

Erstauulich, dass die erstmals tätige funfköpfige Jugendjury ausgerechnet den vielleicht sensibelsten, introvertiersten Festivalbeitrag favorisierte. Der belgische Beitrag „La fracture“ ist eine Soloperformance von und mit Yasmine Yahiatene, die sich mit der Diagonalebziehung zu ihrem Vater auseinandersetzt. Sie zeichnet dabei beeindruckend und bearbeitet diese Bilder elektronisch.

Fast Forward steht synonym für Vielfalt und Breite, weniger für eine Richtung, einen identifizierbaren Trend. Nach eigenem Bekunden stand deshalb die Jury einmal mehr vor der Aufgabe, Unvergleichbares vergleichen zu müssen. So kann man bedauern, dass zwei musikdominierte starke Beiträge ohne Preis blieben. Zum Auftakt verblüffte ein sechsköpfiges ungarisches Vokalensemble in weißer Tenniskleidung vor der Kulisse des Budapest Nepszínház. 1953 als kommunistisches Volksstadion erbaut, wurde es 2019 im chauvinistischen Geist der Fides und Viktor Orbans rekonstruiert. Sprüche von damals werden denen von heute gegenübergestellt und offenen bestürzende Analogien. Archaisch anmutende Kompositionen von Máté Szigei transportieren diesen Vergleich auf die Ebene des Vokalgesangs. „Jetzt ist das Lied eine drohende Waffe“, hieß es damals wie heute. Scheinbar unbewegt tragen die ausgezeichneten Sänger diese Lieder vor und erhöhen damit die parodistische wie auch alarmierende Wirkung.

Ausgerechnet aus dem moskauirenen Serbien kam schließlich eine überwältigende Hommage an die mit nur 27 Jahren vom Heroin getötete Woodstock-Ikone Janis Joplin. Bei Tifana Grumic ist sie als Doppelfigur angelegt, schizophoren zunächst, im Selbstfindungsprozess, schließlich mit dem Alice Ego vereint. Die acht Mitwirkenden spielen die Geschichte und faszinieren eben-so als Musiker, voran die beiden Sängerinnen, zwischen Intimität und exzessivem Schrei nach Liebe. Phänomenal der linksständige Gitarrist, der ebenso am Stagepiano brilliert. Das zu deutsche Publikum brauchte hier ausnahmsweise lange, bis es sich mitreißen ließ.

Insgesamt eine Schau origineller Ideen aus dem alten Europa, die nach der Pandemie zu früherer Inspiration und Ausstrahlung zurückgefunden hat. Nun darf man gespannt sein, welche Belohnungsszenierung am Dresdner Staatsschauspiel Preisträgerin Laura Kutkate in der nächsten Spielzeit präsentieren wird. T

Solidarisches Empowerment

Die site-specific Performance „Seid doch laut“ in Berlin-Lichtenberg zieht Verbindungslinien der „Frauen für den Frieden“ zu Emanzipationskämpfen von heute

Von Theresa Schütz



